Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 25 Februar 1884. Nr. 94.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

52. Sitzung vom 23 Februar.

Der Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Ministertische: v. Puttkamer und mehrere Kommissarien.

Tagesordnung:

Dritte Berathung der Kreisordnung für Hannover.

Abg. Richter: Die Fortschrittspartei werde für diese Gesetze nicht stimmen und ich begreife nicht, wie die Herren aus Hannover diese Gesetze annehmen können, wie Herr Brüel dies besonders thun kann. Dieser Herr treibt dieselbe Angstpolitik, die das Centrum den Nationalliberalen stets zum Vorwurf gemacht hat. Wer ein solches schlechtes Gesetz aus Furcht vor schlechteren Gesetzen annimmt, der schafft erst eine Etappe für die schlechten Gesetze. Diese Kreisordnung ist so schlecht, so sehr geeignet, eine Polizeiwirthschaft in großem Stile zu organisiren, daß die Kreisordnung in Posen dagegen freiheitlich angehaucht erscheinen kann. Man sagt, diese Kreisordnung sei nothwendig, um endlich aus dem Provisorium herauszukommen, aber warum soll denn Hannover einen Vorzug haben vor den übrigen Provinzen, die sich ja auch in einem Provisorium befinden. (Oho! rechts.) Bestreiten Sie dies doch nicht, denn wenn Sie unter einander sind, gestehen Sie es ja selbst zu, daß Sie mit Ihren Reformen eilen müssen, da Sie nicht wissen, wie lange Ihre Majorität dauern wird. Und wenn die heutige Minorität einst Majorität wird, so wird sie sich beeilen, diese Gesetze zu beseitigen. Ich begreife nicht, wie die Herren aus Hannover für die Vorlage stimmen können und ich richte mich mit meinem Appell auch an die Herren aus Rheinland und Westfalen, die durch Zustimmung zu diesem Gesetz für ihre Provinzen ein gefährliches Präjudiz schaffen würden. (Bravo! links.)

Abg. v. Eynern (nat.-lib.) wird als Rheinländer für die Vorlage stimmen, deren einzelne Vorzüge er erörtert.

Abg. Dr Brüel (Welfe) betont, daß keine Angst, sondern die ruhige Erwägung über den jetzt herrschenden und den nach der Vorlage demnächst eintretenden Zustand ihn zu seinem Votum veranlaßt habe.

Nachdem der Abg. Windthorst seinen Standpunkt als Gegner der Vorlage kurz präzisirt hatte, betonte der

Abg Richter noch, daß seine Gesinnungsgenossen hoffen, wenn die Vorlage abgelehnt wird, müßte die Regierung die Organisation in Hannover mehr im Anschlusse an die Kommunal-Verwaltung vornehmen, was doch offenbar ein freiheitlicher Fortschritt wäre.

Die Debatte wird hierauf geschlossen.

Persönlich bemerkt der Abg. v. Rauchhaupt, daß er nicht, wie der Abg. Richter andeutete, eine Aeußerung dahingehend gethan habe, daß möglicherweise große Aenderungen in der Regierung stattfinden können und die Konservativen sich deshalb in der Gesetzgebung beeilen müßten.

Die §§ 1 bis 24 werden hierauf angenommen.

Bei § 25 (dem früheren § 24a), wonach die Einführung des Instituts der Amtsvorsteher auf Antrag des Provinziallandtages durch königliche Verordnung erfolgen kann, tritt der

Abg. Frhr. v. Zedlitz-Neukirch (freik.) lebhaft für die Ablehnung dieses Paragraphen ein, der schon aus formellen Gründen sich nicht empfehle.

Ihm widersprechen die Abgg. Bachem und Windthorst, die keine Bedenken in der Einführung der Amtsvorsteher erblicken; für die Rheinlande sei auch diese Bestimmung präjudiziell wichtig.

Letzteres bestreitet der Abg. v. Rauchhaupt mit einigen Ausführungen, worauf der

Präsident bemerkt, daß die Erörterung über eine rheinische Kreisordnung nicht auf der Tagesordnung steht. (Heiterkeit.)

Auch der Abg. v. Eynern will die rheinländischen Verhältnisse nur mit wenigen Worten erörtern. (Zuruf: Aber nur mit wenigen Worten! Heiterkeit.) Er findet die Annahme des § 25 nicht präjudiziell für die Rheinlande.

Nach Schluß dieser Debatte macht der Abg. v. Zedlitz-Neukirch dem Abg. v. Rauchhaupt in persönlicher Bemerkung den Vorwurf, daß dieser die Tragweite des § 25 noch nicht kapirt zu haben scheine, was auf der rechten Seite lebhafte Unwillensäußerungen hervorruft.

§ 25 wird angenommen, ebenso der Rest der Vorlage en bloc.

Demnächst findet namentliche Abstimmung über das ganze Gesetz statt. Dasselbe wird mit 270 gegen 59 Stimmen angenommen. Der Abstimmung enthielten sich 5.

Bei der hierauf folgenden dritten Berathung der hannoverschen Provinzialordnung ist von dem Abg. Bödiker (Centrum) der Antrag auf Wiederherstellung der in zweiter Lesung zu Gunsten der Regierungsvorlage abgelehnten Kommissionsvorlage eingebracht.

Abg. Dirichlet (Fortschritt) erklärt, daß seine Partei, nachdem sie gegen die Kreisordnung gestimmt, folgerecht auch gegen die Provinzialordnung stimmen werde.

Abg. Lauenstein (nat.-lib.) hat sich nach dem Resultat der Abstimmung in der zweiten Lesung entschlossen, seine Opposition gegen die Regierungsvorlage aufzugeben, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu gefährden.

Abg. v. Lenthe (Welfe): Die Vorlage geht darauf aus, den hannoverschen Adel zu unterdrücken. Das sei eine nicht gerechtfertigte Maßregel. Die Hannoveraner stehen auf dem Boden der deutschen Verfassung und acceptiren die damit geschaffenen Zustände. (Lebhaftes Bravo.) Es bedürfe solcher Maßregeln nicht, um den hannoverschen Adel niederzuhalten, der nur seine Liebe zu dem angestammten Königshause bewahre.

Minister v. Puttkamer widerspricht dem Vorredner; seine Befürchtungen seien durchaus unbegründet, er (der Minister) habe doch sehr deutlich erklärt, daß er wünsche, den Großgrundbesitz im Provinziallandtage vertreten zu sehen. Dächte der gesammte hannoversche Adel, wie der Vorredner, so wäre das sehr lobenswerth; allein die Vorgänge in Hannover und auch im Provinziallandtage lassen deutlich erkennen, daß von einer Resignation des hannoverschen Adels keine Rede ist, sondern daß ganz bestimmte Ziele von ihm angestrebt werden, die gegen die Verfassung verstoßen. (Sehr richtig; lebhafte Zustimmung.) Redner bekämpft sodann den von der Fortschrittspartei gestellten Antrag Bender zu § 9, von der Wählbarkeit zum Provinziallandtage den Oberpräsidenten, die Regierungspräsidenten, die Vorsteher der königlichen Polizeibehörden und die Landräthe auszuschließen. Die Herren hätten doch eine zu große Furcht vor den — gestatten Sie mir das schreckliche Wort auszusprechen — Landräthen. (Große Heiterkeit.) Ueberall, wo ein Landrath gewählt werden könnte, ist das Volk zu ungebildet und soll dem Kandidaten nachlaufen wie eine Heerde Hammel; wenn aber Herren zur Wahl stehen, die Ihnen (zur Linken) genehm sind, so ist das natürlich ganz anders. Weiter bekämpft der Minister auch den von dem Abg. Windthorst eingebrachten Antrag, wonach die hannoverschen Standesherren kraft Gesetzes Mitglieder des Provinziallandtages sein sollen; ist aber einverstanden mit einem ferneren Antrage desselben Abgeordneten, wonach die Bestimmung, daß ein Abgeordneter von jedem Kreise mit weniger als 40,000 Einwohnern, und zwei Abgeordnete auf jeden Kreis mit 40,000 bis 80,000 Einwohnern gewählt werden sollen, dahin geändert werde, daß ein Abgeordneter bei einer Einwohnerzahl von weniger als 30,000 und zwei Abgeordnete bei 30,000 bis 80,000 Einwohnern zu wählen seien. Die Regierung halte diese Ziffern für angemessener, habe dieselben auch früher bereits selbst vorgeschlagen.

Abg. Dr. Köhler-Göttingen schildert die welfische Agitation als keineswegs so unbedenklich; derselbe bekämpft den fortschrittlichen Antrag Bender und wird lediglich für die Beschlüsse zweiter Lesung stimmen.

Abg. Windthorst: Will der Minister den Adel im Provinziallandtage erhalten, so müssen die Standesherren kraft Gesetzes in denselben berufen werden; die Wahlen sichern das keineswegs; daß der hannoversche Adel mit Liebe an seinem angestammten Fürstenhause hängt, gereicht diesem Adel zum Ruhme, das hat auch der uns jetzt regierende König anerkannt. — Der schnelle Meinungswechsel bei dem Abg. Lauenstein werde durch dessen Zugehörigkeit zur nationalliberalen Partei genügend erklärt. (Heiterkeit.)

Abg. v. Dziembowski (freik.) erklärt, daß der Antrag Bödiker wie auch der Antrag Windthorst wegen der Standesvertretung für seine Partei unannehmbar sei, sollte einer dieser Anträge angenommen werden, so müsse seine Partei gegen die ganze Vorlage stimmen.

Die Generaldebatte wird geschlossen.

Der Abg. Graf Clairon d'Haussonville bemerkt noch persönlich, daß er zwar in der zweiten Lesung für den Antrag Windthorst gestimmt, jetzt aber gegen denselben stimmen werde, um das Zustandekommen des Gesetzes nicht zu gefährden.

In der Spezialdebatte zu Artikel 1 erklärt der Abg. v. Rauchhaupt namens eines Theiles seiner politischen Freunde, daß sie für die Wiederherstellung der Kommissionsvorlage stimmen werden; nach den heute hier gehörten loyalen Erklärungen eines welfischen Abgeordneten könne Redner an eine bedrohliche welfische Agitation nicht mehr glauben. (Bravo rechts und im Zentrum.)

Abg. Dr. Hänel (fortschrittl.) empfiehlt den Antrag Bender, gegen den der Herr Minister eine volle Breitseite abgegeben habe. Die Wahlbeeinflussung durch die Landräthe sei so bekannt, daß sie keiner weiteren Erörterung bedürfe.

Abg. Dr. Wehr (freikons.): Wenn man den Kreistagen so wenig Charakterfestigkeit zutraut, kann man nicht mehr für Selbstverwaltung plaidiren.

Abg. Dr. Köhler-Göttingen polemisirt mit dem Abg. v. Rauchhaupt und empfiehlt die Regierungsvorlage.

Abg. Dr. Brüel motivirt in längerer Rede seine Absicht, für den Antrag Bödiker, und im Falle der Ablehnung desselben gegen die ganze Vorlage zu stimmen.

Hierauf wird in namentlicher Abstimmung der Antrag Bödiker (Herstellung der Kommissionsvorlage), nachdem der Unterantrag Windthorst (auf Zugehörigkeit der Standesherren zum Provinziallandtage) abgelehnt worden war, ebenfalls mit 169 gegen 147 Stimmen abgelehnt; für den Antrag stimmten Zentrum, Polen und die Rechtskonservativen. Ebenso wird abgelehnt der Antrag Bender (Ausschließung der Landräthe von der Wählbarkeit); angenommen wird dagegen mit großer Majorität der Antrag Windthorst, statt 40,000 zu setzen 30,000 Einwohner.

Der Rest der Vorlage wird unverändert genehmigt, dieselbe auch in der Gesammtabstimmung gegen die Stimmen des Zentrums, der Polen, Sezessionisten und Fortschrittspartei angenommen.

Von den Abgg. Benda und Genossen ist noch eine Resolution beantragt: die Staatsregierung aufzufordern, baldthunlichst die Aufhebung der Landschaften und ihrer Organe in Angriff zu nehmen und deren Vermögen für gemeinnützige Zwecke bezw. zur stiftungsmäßigen Verwendung dem künftigen Provinziallandtage zu überweisen.

Diese Resolution, welche der Abg. Schläger (nat.-lib.) befürwortet, wird von dem Regierungs-Kommissar Geh. Ober-Reg.-Rath Haase bekämpft, welcher namentlich Zweifel darüber ausspricht, daß der Provinziallandtag die ihm zugemuthete Verwendung vorzunehmen berechtigt sei.

Diesen Ausführungen schließt sich der Abg. v. Grothe (Welfe) an, während der

Abg. Dr. Köhler-Göttingen nachweist, daß der Wunsch nach Aufhebung der Landschaften vielfach laut geworden.

Abg. Schläger bemerkt hierauf zur Geschäftsordnung, daß es ihm auf eine Abstimmung nicht ankomme und er deshalb seinen Antrag zurückziehe.

Der Abg. v. Schorlemer-Alst nimmt indessen den Antrag wieder auf, worauf derselbe abgelehnt wird.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Der Präsident schlägt noch vor, den heute eingegangenen Nachtragsetat ohne Debatte sofort an die Budgetkommission zu verweisen. Das Haus ist damit einverstanden.

Nächste Sitzung: Dienstag 11 Uhr.

Tagesordnung: Kleine Rechnungsvorlage und Kommunalsteuergesetz.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 24. Februar. Ein großer Theil der Arbeiten des Reichstages in seiner bevorstehenden Session wird sich voraussichtlich in Kommissionen abspielen. Die beiden hauptsächlichsten Vorlagen, die Unfallversicherung und die Aktienrechtsnovelle, werden ohne Zweifel sehr langwierigen und mühsamen Kommissions-Berathungen unterzogen werden. Darauf wird wohl auch bei den geschäftlichen Dispositionen des Abgeordnetenhauses gerechnet werden. Wenn die ersten Lesungen jener beiden großen Gesetzentwürfe erledigt sein werden, dürfte der Reichstag eine längere Unterbrechung seiner Plenar-Sitzungen bis über Ostern eintreten lassen, und diese Zeit wird wieder zur Verfügung des Abgeordnetenhauses stehen. Eine Berechnung über die Zeit, welche das letztere noch zur Vollendung seiner Arbeiten bedarf, läßt sich jetzt noch nicht anstellen. Das wird u. A. wesentlich davon abhängen, ob wirklich das Schuldotationsgesetz noch eingebracht wird.

— Der neueste Zwischenfall, der die Beziehungen Deutschlands zu den Vereinigten Staaten als ziemlich getrübt erscheinen läßt, macht immer noch von sich reden. Heute bringt die „Nordd. Allgem. Ztg." einen längeren Artikel zu diesem Thema, in welchem die Ansicht ausgesprochen wird, daß die ganze Beileids-Aktion des Repräsentantenhauses „bestellte Arbeit" sei, durch welche mit den Kreisen der amerikanischen Politik in Fühlung und regem Verkehr stehende sezessionistische Führer eine Verherrlichung deutscher regierungsfeindlicher Bestrebungen und Parteimänner ins Werk zu setzen bemüht gewesen seien, um auf indirekte Weise die deutsche oder preußische Regierung wider deren Willen vor den sezessionistischen Parteiwagen zu spannen. Die „Nordd. Allgem. Ztg." deutet an, der Beileidsbeschluß sei hier, in Berlin, abgefaßt worden, in der Voraussetzung, daß die Stellung Lasker's im amerikanischen Repräsentantenhause nicht genügend bekannt sein werde. Die „Nordd. Allgem. Ztg." nennt dieses Verfahren „smart", höhnt aber dabei darüber, daß man geglaubt habe, der Reichskanzler werde sich bereitwillig der ihm zugedachten Rolle fügen. Zum Schlusse polemisirt sie noch gegen die „Times", die diesen Vorgang in deutschfeindlichem Sinne ausbeute und sich hierin von ihrem Berliner Korrespondenten bedienen lasse.

Ausland.

Paris, 21. Februar. (D. M.-Bl.) Daß die Familien-Einigkeit im Hause Bonaparte hergestellt ist, konnte ich gleich nach der Rückkehr des Prinzen Viktor in das väterliche Haus melden. Einen besonderen feierlichen Ausdruck erhielt das Faktum vorgestern bei Gelegenheit des Empfanges des aus 80 Mitgliedern bestehenden Revisionisten-Komitees, welches bei dem Prinzen Jerome im Beisein seines Sohnes Viktor stattfand.

„Ich bin glücklich", sagte Plonplon, „indem ich Sie empfange, meinen Sohn Viktor an meiner Seite zu haben. Es ist dies die Bestätigung dessen, was ich Ihnen vor einem Monat sagte, daß vollständige Einigkeit in unserer Familie herrsche und daß man den Vater vom Sohn ebenso wenig wird trennen können, wie die Napoleons von der Sache des Volkes. Die Konstitution von 1875" fährt der Prinz fort, „die unserem Lande durch eine orleanistische Intrigue aufgezwungen wurde, hat Alles dem Parlamente überlassen und die Regierung unverantwortlichen Majoritäten ausgeliefert. An der Ursache des Uebels leiden wir, und die Symptome nehmen einen beunruhigenden Charakter an. Wird das Volk, welches die Royalisten im Jahre 1875 an der Konstituirung verhindert haben, im Jahre 1884 durch die Opportunisten an der Revision verhindert werden? Werden wir eine zweite Usurpation der ersten sich zugesellen sehen? Ich hoffe nicht! Unter einer Bedingung jedoch, daß Sie nicht auf Individuen hören, die eine engherzige, prahlerische und aufrührerische Politik predigen, welche nur zur Ohnmacht führt, und daß Sie die große loyale Politik der Volksrechte verfolgen. Stellen Sie sich kühn an die Spitze der Bewegung, und das Land wird Ihnen folgen. Ich spreche Ihnen hier weder von meiner Person, noch von der meines Sohnes, sondern von dem Prinzip, welches ich vertrete. Dieses Prinzip ist das, daß ich dem Volk allein das Recht zugestehe, seine Regierung zu konstituiren und denjenigen zu erwählen, welchen es zu seiner Führung für fähig hält."

Diese Energie der Sprache schöpft der Prinz offenbar aus der bonapartistischen Kundgebung des Cirque d'été, wo nicht 3000 Menschen, wie der Pariser Telegraphen-Beamte mein Telegramm verstümmelt hat, sondern über 5000 Personen anwesend waren. Die Frage bleibt offen, wie sich Prinz Jerome einen Appell an „le peuple" denkt, der zwei Dinge zum Gegenstande haben müßte, die Regierungsform und eventuell den Chef der Exekutivgewalt. So weit ich auch entfernt bin, zu glauben, daß die Existenz der Republik durch die Bonapartisten gefährdet werden könnte, so sehe ich doch nach hergestellter Ein-

gung in dem Lager derselben, unter Berücksichtigung der Sympathien, die das Haus Bonaparte auf dem Lande genießt und in Anbetracht des in Frankreich ungewohnten Ernstes, den eine Republik mit sich bringt, und an die das Land der Gaité sich nur schwer und widerwillig gewöhnt, in den Bonapartisten allein eine, wenn auch vielleicht machtlose Drohung für die Republik. Die Rede des Prinzen Jerome ist doch den republikanischen Abendblättern bedeutend genug erschienen, um ihr ausführliche Artikel zu widmen. Man läßt derselben alle Würdigung widerfahren, wenn man sich den Anschein giebt, die bonapartistische Partei für durchaus machtlos zu halten.

London, 21. Februar. Der Passus der Proklamation des Generals Gordon in Bezug auf den Sklavenhandel im Sudan wirbelt viel Staub auf. Wenn der „Standard" recht unterrichtet ist, gehen die Führer der Opposition mit dem Gedanken um, diese Proklamation zum Text eines neuen Parteiangriffes gegen die Regierung zu machen. „Falls nicht veranlaßt wird", schreibt das Oppositionsorgan, „daß die Proklamation eine ganz andere Farbe annimmt als die, welche sie jetzt trägt, mag die Regierung sich auf einen Sturmlauf gegen ihre Politik gefaßt machen. Der Wortlaut des Dokuments erhöht eher den ungünstigen Eindruck, den dasselbe zuerst erzeugte, als er denselben vermindert. Sich sagen zu lassen, daß, obwohl General Gordon die Sklaverei gut geheißen hat, er dieselbe mehr als irgend Jemand verabscheut, ist eine Tändelei, die nicht geduldet werden darf. Das würde schlimmere Unschlüssigkeit und Inkonsequenz sein als irgend eine vorhergegangene." — General Gordon beabsichtigt, wie er in einem seiner hier eingelaufenen Privatbriefe andeutet, wenn in Khartum ein Gefühl der Sicherheit Wurzel gegriffen hat, sich nach Kardofan zum Mahdi zu begeben, um mit demselben Unterhandlungen anzuknüpfen, die zu einer gründlichen Beruhigung des Sudans führen dürften.

Stück für Stück bricht das Gebäude der auswärtigen Politik Mr. Gladstone's über dem Haupte des englischen Kabinets zusammen. Der Fall Tokars schiebt die Grenzen des sudanesischen Aufstandes bis unmittelbar an die Thore Suakins vor und macht den strategischen Werth des letzteren Punktes als Operationsbasis für die intendirt gewesene Flankendiversion ganz und gar hinfällig. Statt die Offensive behufs Entsetzung Tokars zu ergreifen, wird Admiral Hewett sich vorläufig auf die Vertheidigung Suakins nebst Trinkitats beschränken müssen. Anscheinend wird an kompetenter Stelle sogar der Gedanke erwogen, ob es bei der gegenwärtigen Sachlage nicht am gerathensten sein dürfte, die Expedition ohne Weiteres aus Suakin zurückzuziehen. In Kairo, welches voll und ganz unter dem niederschlagenden Eindrucke des Verlustes von Tokar steht, hat man alle Hoffnung aufgegeben, in London hat man sich kühleres Blut bewahrt und will von einem Rückzuge Nichts wissen. Die Blätter aber, welche, wie „Times" und „Daily Telegraph", zum Vormarsch von Suakin aus ins Innere rathen, übersehen, daß die am Rothen Meere versammelten Streitkräfte, abzüglich der zur Besatzung Suakins unbedingt erforderten Mannschaften, nicht zahlreich genug sein dürften, um einen wirksamen Schlag zu führen. Es müßten also erst weitere Truppensendungen abgeschickt werden und inzwischen bleibt den Aufständischen Zeit genug zur Herbeiführung neuer Katastrophen.

Provinzielles.

Stettin 25. Februar. Nach dem in der Generalversammlung des Stettiner Konsum- und Spar-Vereins, eingetragene Genossenschaft, am 23. d. M. von dem Vorstande erstatteten Berichte waren die Geschäftsergebnisse auch in der zweiten Hälfte des verflossenen Jahres durchaus günstige. Der Waarenumsatz belief sich im direkten Geschäfte auf 235240 M., im Lieferanten-Geschäfte auf 8840 M., zusammen auf 244080 M. Erzielt wurde ein Bruttogewinn von 43082 M. 35 Pf. und nach Deckung aller Unkosten und den statutenmäßigen Abschreibungen ein Reingewinn von 21293 M. 49 Pf., der zuzüglich des Gewinn-Uebertrages aus dem vorhergehenden Halbjahre im Betrage von 1100 M. 52 Pf. und von 80 M. 40 Pf. von dem Gewinnreserve-Konto für mehr abgelieferte als ausgegebene Marken die Vertheilung einer Dividende von 8 pCt. auf 231972 M. abgelieferte Marken mit 18557 M. 76 Pf. an die Vereinsmitglieder ermöglicht, ferner weitere Abschreibungen auf die Grundstücke des Vereins in Höhe von 3564 M. 60 Pf. gestattet und einen Gewinnübertrag von 352 M. 5 Pf. pro 1884 übrig läßt. Für das ganze Jahr 1883 erreichte der Waarenumsatz die Höhe von 477418 M. Hiervon entfallen auf das direkte Geschäft in den 9 Verkaufsstellen des Vereins 460328 M., auf das Lieferanten-Geschäft 17,090 M. Der Gewinn aus dem direkten Geschäft betrug 79,841 M. 74 Pf., aus dem Lieferantengeschäft 1533 M., der Zinsgewinn 9677 M. 85 Pf., der Gewinn-Uebertrag aus 1882 820 M. 27 Pf., der ganze Gewinn mithin 91872 M. 86 Pf. Die sämmtlichen Unkosten beliefen sich auf 38033 M. 79 Pf., so daß der Reingewinn für das ganze Jahr 1883 sich auf 53839 M. 7 Pf. stellt. Seine Verwendung gestaltet sich, da die Versammlung die Vertheilung des Reingewinns für das zweite Halbjahr 1883 nach den Vorschlägen des Aufsichtsraths genehmigte, wie folgt: zu Abschreibungen auf Mobilien und auf die Grundstücke des Vereins wurden 8643 M. 65 Pf. verwendet und der Kapitalreserve und Gewinnreserve auf noch nicht abgelieferte Marken 2529 M. 33 Pf., resp. 1395 M. 44 Pf. zugeschrieben. Den Mitgliedern des Vereins wurden auf ihre Guthaben 6159 M. Zinsen und 34759 M. 60 Pf. Dividende; zusammen 40918 M. 60 Pf. gutgeschrieben oder ausgezahlt und 352 M. 5 Pf. Gewinn auf das Jahr 1884 übertragen. Den Verpflichtungen des Vereins am 31. Dezember 1883, bestehend in den Guthaben der Mitglieder im Gesammtbetrage von 166015 M. 38 Pf., in bestellten Kautionen 2c. in Höhe von 22185 M. 9 Pf., in aufgenommenen Hypotheken im Betrage von 60000 M., in der Kapitalreserve, welche auf 26058 M. 78 Pf. gestiegen ist und in noch nicht vertheilten Gewinnüberschüssen von zusammen 23316 M. 56 Pf., stehen als Aktiva gegenüber: ein baarer Kassenbestand von 8671 M. 62 Pf., Effekten (kons. preuß. Staatsanleihe) im Werthe von 10190 M., die Waarenbestände zum Einkaufspreise mit 44474 M. 6 Pf., die Utensilien, Pferde und Wagen mit zusammen 6785 M. 46 Pf. und die 3 Grundstücke des Vereins, Heumarkt 3 mit 71000 M., Moltkestraße 3 mit 81,454 M. 67 Pf. und Gießereistraße 32 in Grabow a. O. mit 75,000 M. Die Mitgliederzahl erhöhte sich im Jahre 1883 um 444 und betrug am Schlusse des Jahres 1883 4533. Bei der Wahl zweier Vorstandsmitglieder wurde Herr Noack wieder- und Herr Georgi neugewählt; bei der Wahl von 3 Aufsichtsrathsmitgliedern Herr Döffner wieder- und die Herren Madsen und Soltau neugewählt.

— Auf Einladung der kaufmännischen Gilde in Prenzlau wird Herr Redakteur v. Janußkiewicz am Mittwoch in einer Volksversammlung einen Vortrag über „Wesen und Nutzen der Pfennigsparkassen" halten. Der Vorstand der Prenzlauer Kaufmanns-Gilde hat die Eröffnung einer Pfennigsparkasse zum 1. April beschlossen.

— Den Freunden des Prof. Jaeger'schen Wollregime's wird die Mittheilung willkommen sein, daß der berühmte Gelehrte sich auf Einladung hiesiger Freunde entschlossen hat, in Stettin am 31. März einen öffentlichen Vortrag zu halten. Wir kommen noch des Näheren auf Prof. Dr. G. Jaeger aus Stuttgart und seine Normalbekleidung zu sprechen.

— Aus Anlaß der Ernennung zweier Kollegen, der Herren Lohse und Schwabe, zu Kanzleiräthen hatten sich die Sekretäre des hiesigen Amtsgerichts am Sonnabend Abend im Restaurant „zum großen Kurfürsten" zu einem Festessen vereinigt, an welchem auch der Abtheilungs-Dirigent, Herr Amtsgerichtsrath Fritze, theilnahm. Letzterer brachte den ersten Toast auf Se. Majestät den Kaiser aus, während der älteste Sekretär, Herr Götsch, mit herzlichen Worten der Thätigkeit der beiden Männer gedachte, zu deren Ehren die Feier veranstaltet und welche demnächst in den wohlverdienten Ruhestand treten. Es folgten noch mahn weitere Toaste, ehe die Tafel aufgehoben wurde, und noch lange nach Aufhebung derselben blieben die Theilnehmer in heiterer Unterhaltung vereint.

— Am 20. Februar cr. feierte das 1. pomm. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 2 in seinen Garnisonen Stralsund, Gollnow und Garz a. O. das Fest seines 75jährigen Bestehens. Im Jahre 1809 aus Mannschaften verschiedener bereits bestehender Batterien und Kompagnien in der Stärke von 15 Kompagnien formirt, bildete es bis zum Jahre 1816 einen Theil der brandenburgischen Artillerie-Brigade, erhielt in diesem Jahre, in welchem ihm auch für tapferes Verhalten vor dem Feinde eine Fahne mit dem Bande der Kriegsdenkmünze von 1813, 14, 15 verliehen wurde, die Bezeichnung 2. Artillerie-Brigade und nachdem die Bezeichnung vielfach gewechselt hatte, endlich 1874 die, welche es noch jetzt führt. Nicht weniger als 74 Gefechte, 21 Schlachten und 21 Belagerungen und Cernirungen in den Jahren 1812, 13, 24, 15, 1848, 1866, 1870 71 hat das Regiment in seiner Geschichte zu verzeichnen, so daß es mit berechtigtem Stolz auf seine Vergangenheit zurückblicken kann.

— Wir wollen nicht unterlassen, unsere geehrten Leser auf das Gastspiel des Herrn Direktors Varena aus Magdeburg nochmals aufmerksam zu machen. Der hier so allgemein beliebte Künstler wird nur noch morgen und übermorgen auftreten und zwar in anerkannt vorzüglichen Rollen. „Die Journalisten", dieses reizende humor- und geistreiche Freytag'sche Lustspiel, ist hier in dieser Saison noch nicht gegeben worden. Varena's Leistung als Bolz ist eine so prächtige und humorfrische, daß man sich an ihr nie wird sattsehen können. Ebenso anregend und anheimelnd ist Direktor Varena als „Dr. Klaus". Der Leser erinnert sich gewiß noch der Triumphe, die der beliebte Künstler in dieser Rolle damals hier erlebte. Da Direktor Schirmer den Lubowsky spielen wird, eine Rolle, die ihm vorzüglich liegt, dürfte die Mittwochs-Vorstellung eine doppelt interessante sein.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 25. Februar. — In der Nacht vom 1. zum 2. Februar d. Js. wurde dem Gärtner Müller in Finkenwalde mittelst Einbruchs aus seinem Stalle ein Hammel gestohlen; der Verdacht lenkte sich bald auf den Arbeiter Karl Martin Uecker aus Finkenwalde und obwohl derselbe leugnete, wurde er doch von seiner Frau und seiner Tochter des Diebstahls beschuldigt. Die Verdachts-Momente gegen ihn waren auch so belastend, daß am 17. Juli der Gendarm Ehrke die Verhaftung des Uecker vornehmen wollte. Der Letztere setzte jedoch dem Beamten energischen Widerstand entgegen. Deshalb war Uecker heute wegen Diebstahls und Widerstands angeklagt und wurde zu 1 Jahr 1 Woche Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt, auch seine sofortige Haftnahme beschlossen.

Am 26. Oktober v. Js. fand bei Eckerberg eine Hochzeit statt und die Nachbarn hatten sich auf der Straße eingefunden, um den Hochzeitszug zu sehen; darunter befand sich auch der Arbeiter Hameister mit seiner Frau. Derselbe war in sehr aufgeregtem Zustand und schlug auf seine Frau ein. Der Administrator Pählig vom Gute Eckerberg schimpfte hierüber, wurde aber deshalb von Hameister mit einem Stein geworfen. Demnächst begab sich H. in seine Wohnung, während Pählig einige seiner Tagelöhner beorderte und denselben den Befehl gab, Hameister aus seiner Stube zu holen und zu binden. Dies geschah auch schließlich und Hameister wurde nach dem Gutshofe geführt und dort bis zum nächsten Tage in einem Stall unter Verschluß gehalten. Da er nach dem Gesetz hierzu in keiner Weise berechtigt war, wurde gegen ihn Anklage wegen widerrechtlicher Freiheitsberaubung erhoben und stand heute Termin an, in welchem gegen den Angeklagten jedoch auf Freisprechung erkannt wurde, da der Gerichtshof annahm, daß ihm das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt hat.

— Grabow a. O. scheint der Ort zu sein, in welchem mit Vorliebe falsche Zweimarkstücke ausgegeben werden, denn Herr Kaufmann Burkhardt hat innerhalb 8 Tagen 3 Stück bekommen und alle sind mit dem Bild unseres Kaisers versehen vom Jahre 1876, aber es giebt 2 Sorten davon, die einen fühlten sich fettig an, klingen schlecht, haben aber ein sehr gut ausgeführtes Gepräge, dagegen war dasjenige, welches er gestern bekam, sehr schlecht geprägt, hatte etwas röthlichen Schein und klang den echten Stücken sehr ähnlich und war ebenfalls vom Jahre 1876 mit dem Bildniß unseres Kaisers versehen.

— Heute früh wurde von der Polizei in dem Hause Grabow, Breitestraße 38, bei dem Arbeiter Koppelmann und dessen Schlafburschen eine Haussuchung abgehalten und ein frisch geschlachteter Hammel im Bettstroh aufgefunden, wovon schon ein Theil im Mittagstopf brodelte, ein Theil davon wor schon an gute Freunde gegeben; ferner wurde ein Oelanzug, Milchkanne und andere Sachen mit Beschlag belegt.

— Am Sonnabend Abend fuhr der Fabrikbesitzer Naumann mit einem einspännigen Fuhrwerk, auf welchem sich außer ihm noch der Kutscher befand, in schneller Gangart von der Breitenstraße um die Ecke der Schulzenstraße; hier fiel der Wagen um und Naumann, welcher die Zügel führte, wurde ein Stück fortgeschleudert, das Pferd lief mit dem Wagen weiter und Naumann, der die Zügel nicht losgelassen hatte, wurde ca. 60 Schritte mitgeschleift, ehe das Pferd von dem Kutscher zum Stehen gebracht wurde. Naumann blieb besinnungslos und stark blutend liegen und ein herbeigeholter Arzt konstatirte vier nicht unerhebliche Kopfverletzungen an demselben.

Kunst und Literatur.

Ein ausgezeichnetes Werk bildet die unter dem Titel **„Unser Wissen von der Erde"** erscheinende allgemeine Erdkunde, an welche sich eine „Länderkunde der fünf Erdtheile" anschließen wird. Herr Professor Alfred Kirchhoff in Halle hat die wissenschaftliche Leitung beider Werke übernommen. Das Werk ist mit ausgezeichneten Tafeln, welche in Farbendruck wahre Kunstwerke darstellen und eine durch kein anderes Mittel ersetzbare Anschauung der großartigen Naturerscheinungen unserer Erde darbieten, geziert. Der Text entspricht den neuesten wissenschaftlichen Fortschritten. Das Werk sollte in keiner Schule fehlen. [24]

Wagner, Erlebtes. „Meine Memoiren aus Meine Memoiren aus der Zeit von 1848 bis 1866 und von 1873 bis jetzt." Berlin bei Pohl.

Der Verfasser, einst Chef-Redakteur der „Neuen Preußischen Zeitung", dann hoher Beamter und Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrath, giebt in diesem höchst interessanten und Aufsehen erregenden Werke die Erlebnisse seines überaus reichen Lebens. Eine Reihe hoher Beamten und einflußreicher Persönlichkeiten treten uns hier entgegen und geben sich, wie man sich in vertrautem Kreise giebt. Das Buch wird von Allen mit großem Interesse gelesen werden. Wir machen alle Leser auf dasselbe aufmerksam. [19]

Vermischtes.

— Wir lesen in der „T. R.": Es ist eine bekannte Thatsache, daß Personen, die sich im Nebel oder in der Dunkelheit verirrt haben, gewöhnlich nicht die gerade Richtung inne halten, sondern einen großen Kreis beschreiben, so daß sie wieder auf ihren alten Pfad zurückkommen. Man glaubt, dies rühre daher, daß das eine Bein das andere im Gehen übertreffe, indem es stärker, oder, nach anderer Meinung, länger sei, als dieses. Versuche darüber wurden kürzlich von G. H. Darwin, einem Sohn des berühmten Naturforschers, mitgetheilt. Er ließ eine Anzahl Knaben mit verbundenen Augen auf einen Stecken zugehen, der sich in einer Entfernung von etwa 30 englischen Ellen befand. Es ergab sich, daß von acht Knaben nur einer ziemlich die Richtung innehielt, während sechs nach der rechten und einer nach der linken Seite abwichen. Letzterer machte, wie die Messung ergab, mit dem rechten Fuß größere Schritte als mit dem linken. Auch pflegte er auf dem rechten Fuß zu hüpfen und beim Springen denselben zuletzt aufzusetzen. Die sechs Knaben, welche nach rechts abgewichen waren, beobachteten ein gerade entgegengesetztes Verhalten. Der achte aber, welcher den Sieg davongetragen, benutzte abwechselnd beide Beine und ließ keine Verschiedenheit in der Länge der Schritte erkennen. — Darwin schließt hieraus, daß die Verschiedenheit in der Stärke der Beine die Abweichung von der geraden Richtung veranlasse. Nach seinen Versuchen würden die „Linkser", d. h. Diejenigen, bei denen das linke Bein stärker ist als das rechte, zahlreicher sein als die „Rechtser". Er meint, das darauf zurückführen zu müssen, daß die meisten Menschen in Bezug auf die Arme „Rechtser" seien, jede Anstrengung des rechten Armes aber fast nothwendig mit einer Anstrengung des linken Beines verknüpft sei. — Andere behaupten hinwiederum, daß das rechte Bein für gewöhnlich das stärkere sei. Die gleichmäßige Ausbildung der beiderseitigen Gliedmaßen ist vielleicht, wie ein Beobachter meint, die Ursache, daß viele Wilden den graden Weg selten verfehlen.

— (Ornithologen-Kongreß in Wien.) Aus den meisten Ländern Europas, so von Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich-Ungarn und Rußland, laufen bereits zahlreiche Anmeldungen für diesen Kongreß ein, der allenthalben als eine eben so zeitgemäße wie nothwendige Initiative zur Förderung wichtiger internationaler Interessen auf dem Gebiete der Landwirthschaft und der Wissenschaft angesehen und demgemäß mit wahrem Enthusiasmus begrüßt wird. Gleichzeitig wird in vielen dieser Anmeldungen der Wunsch ausgesprochen, die Zeit für den Zusammentritt des Kongresses möge so gewählt werden, daß den betreffenden Theilnehmern desselben der Besuch der vom 4. bis 14. April dieses Jahres in Wien statthabenden allgemeinen ornithologischen Ausstellung ermöglicht sei. Um diesen nicht unberechtigten Wünschen Rechnung zu tragen, hat das den Ornithologen-Kongreß wie auch die Ausstellung vorbereitende Komitee, nach eingeholter Genehmigung Seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen Rudolf, den Beschluß gefaßt, die Eröffnung des Kongresses von 16. auf den 7. April 1884 zu verlegen und sonach die Kongreßdauer, deren definitive Begrenzung sich nach der Aufarbeitung der zu berathenden Themata richten wird, für die Zeit vom 7. bis 14. April d. J. zu präliminiren.

— (Doppelte Buchhaltung.) Doris (anschreibend): Für 4 Pfennig Pfeffer habe ich geholt, da schreibe ich an acht Pfennig, für 15 Pfennig Suppenkraut — 30 Pfennig; für 20 Pfennig Streichhölzer — 40 Pfennig. Das nennt man doppelte Buchhaltung!

Telegraphische Depeschen.

London, 24. Februar. Dem „Observer" wird aus Kairo von gestern gemeldet, daß General Gordon aus Khartum ein Manifest an die Insurgenten erlassen habe, in welchem er dieselben benachrichtige, daß der Sultan, der Beherrscher der Gläubigen, die Absicht habe, eine große Armee zur Eroberung des Landes abzusenden, und in dem er die Insurgenten ermahnt, seine friedlichen Anerbietungen anzunehmen, um sich vor der türkischen Invasion zu bewahren.

Aus Tokar liegen weitere Nachrichten nicht vor.

Petersburg, 23. Februar. Die Deputation des Kaluga-Regiments wird bei Gelegenheit der Beglückwünschung des Kaisers Wilhelm demselben zugleich ein werthvolles Angebinde des Regiments in Form eines mit entsprechender Widmung versehenen Georgenkreuzes überreichen.

Petersburg, 23. Februar. Die von dem Kaiser heute abgehaltene große Truppen-Revue nahm einen sehr glänzenden Verlauf. Wetter: 11 Grad Frost.

Petersburg, 24. Februar. Die Deputation der Georgs-Ritter hat sich gestern vor ihrer Abreise nach Berlin noch dem Kaiser vorgestellt.

Großfürst Sergius ist gestern abgereist.

Kairo, 23. Februar. Nach einem Telegramm [illegible] Suakin haben sich daselbst [illegible] 300 Husaren [illegible] Trinkitat eingeschifft. Ein Dampfer, welcher heute Abend von Trinkitat dorthin zurückkehrte, berichtete, daß daselbst Alles ruhig sei.

Washington, 23. Februar. Die vom Schatzamte ernannte Kommission, welche bezüglich der im Staate Maine kürzlich ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche Nachforschungen anzustellen hatte, berichtet, daß die Krankheit nunmehr völlig erloschen sei.

Weitere telegraphische Nachrichten entnehmen wir dem „D. M.-Bl.":

Wien, 24. Februar. Während die österreichischen Offiziösen bisher über die neueste Gestaltung der deutsch-russischen Beziehungen gänzlich schwiegen, haben ungarische inspirirte Organe diesen Gegenstand bereits wiederholt in eingehender Weise erörtert und im Ganzen nüchtern und freundlich beurtheilt. Heute sagte der „Pester Lloyd" wieder, es scheinen thatsächlich Aktions- und Interessensphären aller drei Kaisermächte in dem neuen Arrangement abgegrenzt worden zu sein; dies bedeute wohl noch keine definitive Lösung aller vorhandenen oder schlummernden Interessengegensätze, aber doch eine Bürgschaft für die Fortdauer des europäischen Friedens.

Wien, 24. Februar. Der bekannte russische Oberst Kaulbars ist gestern in besonderer Sendung in Belgrad eingetroffen.

Baron Nikolics, der Zivil-Adlatus des bosnischen Landeschefs, dürfte demnächst seine Entlassung geben.

Paris, 24. Februar. Die Forderung eines Kredites von 130,000 Franks für die Operationen in Madagaskar gab der Linken heute zu der Frage Anlaß, wie es überhaupt mit der Madagaskar-Expedition stünde. Als der Marineminister und Ferry erklärten, es handle sich um gar keine Expedition, sondern nur — wie der Erste sagte — um Operationen politischer Natur und — wie der Ministerpräsident meinte — um keine Affaire Madagaskar, wurde die Sitzung stürmisch. Die Intransigenten beklagten sich bitter, daß die Regierung selbst Dinge, denen die Kammer ihre Zustimmung nicht verweigern würde, unkonstitutionell auf eigene Gefahr, aber niemals auf eigene Rechnung übernähme. Schließlich meldete Professor Lanessan eine Interpellation in der Madagaskar-Angelegenheit an, deren Beantwortung nach 14 Tagen festgesetzt wurde. Die Intransigenten, einmal ins Nörgeln gekommen, bemängelten schließlich sogar eine Kreditforderung von 30,000 Franks für einen Palast auf Tahiti für die Königin Pomare.

Paris, 24. Februar. In dem Marseiller Magistrat sind große Bestechungen für Verleihung von Konzessionen namentlich von neuen Omnibuslinien zur Sprache gekommen, die ein eigenthümliches Licht auf die Verwaltung dieses Gemeinwesens werfen. Der eine der Beisitzer, Garnier, hat seines Amtes enthoben werden müssen. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange. Der Maire hat seine Entlassung gegeben.

Haus Malwitz.

Eine Familien-Geschichte

von

Paul Felz.

22

„Armer Freund!“ sagte Katharina weich. Sie war erbleicht, diese Werbung hatte sie überrascht. „Armer Freund,“ wiederholte sie traurig, „könnte ich überhaupt noch lieben, ich würde Ihre Gattin werden, doch Sie verdienen wahre, echte, hingebende Liebe und — die habe ich nicht zu vergeben. Was soll Ihnen eine Frau, die Sie hochachtet, nur ihren Freund in Ihnen sucht und sieht, Ihnen aber nicht das Weib sein kann, wie Sie es wollen und beanspruchen können? O daß es so kommen mußte! Nun werde ich auch noch den einzigen Freund verlieren, den ich überhaupt je besessen!“

Bleich, stumm hatte Eberhard ihr zugehört. O, er hätte es wohl ahnen können, daß sie ihn nicht liebe; warum auch hatte er gesprochen, ihr Leid bereitet, denn sie sah so trauervoll zu ihm auf.

Noch immer hielt er die kleine Hand, er drückte sie heiß, stürmisch an seine Lippen, an seine Augen, die feucht geworden.

„Katharina, ich werde Ihr Freund bleiben, ich will die Liebe, die so heiß zum ersten Male in meinen Leben mein Herz erfüllte, begraben und den Worten unserer theuren Entschlafenen folgen, welche schrieb: „Kann es aber nicht sein, dann bleibe ihr ein treuer Freund!“

„Armer, lieber Freund!“

Sie schieden dann — auf lange. —

Eberhard Sebnitz blieb der Beschützer Katharina's und ihres Sohnes. Sie begegneten sich lange nicht; als sie ihm zum ersten Male seit der Trennung in Rom wieder gegenüberstand, da hatten schon Silberfäden seine dunkeln Haare durchzogen. Ihr Blick lag traurig auf ihm — sie beklagte, daß sie nicht mehr lieben konnte.

(Ende des ersten Buches.)

Zweites Buch.

Vincenzo.

1.

Es war ein heller, sonniger Märztag, nach hartem Winter einer der ersten warmen Tage, Alles athmete neue Lebenslust, die Pflanzenwelt begann ihre neue Thätigkeit zu entfalten und überall keimte und sproßte es; die Menschen freuten sich des bevorstehenden Frühlings, der Landmann bestellte hoffnungsfroh seine Aecker und auch auf dem Musterhofe waren alle Hände von den Frühjahrsarbeiten in Anspruch genommen.

Nur drei schöne junge Mädchen schienen gar keine anderen Pflichten oder Obliegenheiten zu haben als sich des wohlthuenden Sonnenscheins zu erfreuen, die Veilchen aus ihren Verstecken hervorzusuchen und lachend und scherzend die wonnige Frühlingsluft zu athmen. Jugendlust und Uebermuth sprachen aus den drei lieblichen Mädchengesichtern, am lustigsten und übermüthigsten jedoch zeigte sich die Jüngste der Drei, ein noch im Backfischalter befindliches reizendes Geschöpf, sie sprang den beiden Uebrigen, welche Arm in Arm und gesetzter einhergingen, voraus und lachte und scherzte sich athemlos.

„Gottlob, daß das Stubensitzen nun ein Ende hat!“ rief sie. „Nun kommt endlich auch wieder an mich die Reihe zum Amüsement. Puh! hab ich mich gelangweilt den endlosen Winter hindurch, mein ganzes Vergnügen bestand im Zeichnen von Schneelandschaften, während Ihr Glücklichen tanztet und Euch die Cour machen ließet. Na, noch zwei Winter der Einsamkeit, dann kommt die Reihe auch an mich; Schwester Ilse ist bis dahin wohl schon „gnädige Frau“ . . . . — Dann gehört mir Dein Reich, ich erbe die verschmähten Freier und wickle sie Alle um den kleinen Finger, damit ich schließlich Keinen zu nehmen brauche, denn ich heirathe nie — nie — niemals!“

Zur Bekräftigung dieses Ausspruches schüttelte der blonde Mädchenkopf energisch die Lockenfülle, die wirr genug um ihre Schultern hing, und hob die kleine Hand wie beschwörend auf; eine Sekunde nur war ihr Gesicht ernst und zeigte dabei eine große Aehnlichkeit mit dem der älteren Schwester Ilse; doch bald theilten sich wieder die kirschrothen Lippen, die kleinen schneeweißen Zähne blitzten hervor und Grübchen in Wangen und Kinn mit den blauen Schelmenaugen dazu gaben das reizende Bild eines lieben, neckischen Kobolds.

„Aber, Bella, wie kannst Du nur so sprechen!“ sagte anscheinend unwillig Fräulein Ilse von Malwitz. „Schäme Dich, mit Deinen fünfzehn Jahren ans Heirathen zu denken; denke lieber an Deine englischen und französischen Aufsätze, die so wie so schlecht genug auszufallen pflegen!“

So verwies die ältere Schwester scheinbar streng, doch im Herzen sanft, der jüngeren ihr übermüthiges Treiben, denn ihre Augen blickten doch voll Liebe auf Bella.

„O Dame Ilse, sehen Sie doch nur, wie ich mich schäme, wie zerknirscht ich bin! — O nein, ich denke gar nicht ans Heirathen, ich werde mich in ein Kloster zurückziehen, barmherzige Schwester werden, Kranke pflegen und mit Sterbenden beten,“ erwiderte Bella von Malwitz. Das übermüthige Mädchen steckte wie tief beschämt den kleinen Finger zwischen die Lippen und blickte sanft und fromm, aber die Grübchen zuckten schon wieder, und lachend drehte sie sich auf den hohen Absätzen ihrer eleganten Stiefel, daß die Locken flogen um Gesicht und Hals.

„Herr Gott, strafe nicht diesen Kobold!“ sagte Ilse mit hellem Lachen, während ihre Begleiterin den humorvollen Zug um den Mund nicht unterdrücken konnte.

Der lustige Kobold flog eine Strecke voraus, einer Anhöhe zu, die einen weiten Blick auf die Landstraße ermöglichte. Da stand sie, hob die Arme und streckte sich auf den Fußspitzen, als ob sie davon fliegen wollte, und laut und silberhell klang ihr Gesang: „Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flüglein hätt' . . . .“ Plötzlich aber hielt sie inne und war nicht wenig überrascht, als ganz nahe unter ihr eine wohltönende Stimme ihren Gesang aufnahm und „Dann flög' ich zu Dir“ sang.

„Nun, so fliegen Sie doch!“ rief hell lachend Bella und beugte sich über den Bergrand vor, unter dem die Chaussee sich hinzog. Da unten stand ein junger Mann und blickte zu ihr hinauf mit lachendem Gesicht, seinen Hut schwenkend.

„So, der kann fliegen!“ rief sie, und warf den Veilchenstrauß, den sie in ihrer Hand gehalten, hinab. Geschickt fing der Fremde ihn auf und steckte ihn an seinen Hut. Dann sang er: „Ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand . . . .“ — Bella sang mit, hell und lustig erklang die hübsche Weise von den zwei frischen Stimmen. Dann knixte sie spöttisch und lief zurück, der Schwester und deren Freundin das kleine Abenteuer zu erzählen.

„Bella, was muß der Fremde von Dir gedacht haben!“ sagte verweisend die Schwester, deren Freundin mit dem prächtigen braunen Haar und den lustigen Rehaugen jedoch lachte.

„Ah, den sehe ich im Leben nicht mehr wieder!“ rief die übermüthige Bella. „Weiß Gott, wohin der wandert mit seinem Sträußchen und Stab; er ahnt ja auch nicht, daß ich das gnädige Fräulein Isabella von Malwitz bin, Hochwohlgeboren.“

Träumerisch stand inzwischen der junge Wanderer einen Augenblick still, schaute um sich und dachte.

„Das liebe, neckische Kind — ob es zum Musterhofe gehören mag? Ich glaube es fast; wohin auch sonst? Ein Dorfmädchen ist es nicht. Ob es eine glückliche Vorbedeutung für mich gewesen, daß sie zuerst mich begrüßt, mir sogar Blumen gespendet hat? . . . .“ — Nach einer Pause fuhr er sinnend fort: „Hier also ist es, dieses Land gehört ohne Zweifel schon zum Gute. Ein guter Boden, die Wintersaat steht vortrefflich, dort wird gepflügt, gesäet — an Arbeit wird's nicht fehlen. Mir ist's doch wunderbar um's Herz: jetzt betrete ich zum ersten Male diesen Musterhof — wie wird's sein, wenn ich zum letzten Male diesen Weg mache?“

Mit der feinen Hand fuhr er sich durch die blonden Locken, die schönen blauen Augen blickten sinnend ernst; dann aber umspielte wieder ein Lächeln seine Lippen, er sog den Duft der Veilchen ein und hielt das Sträußchen in der Hand.

„Ein lieber Gruß,“ dachte er dabei, dann setzte er seinen Weg fort.

Es war eine schlanke Jünglingsgestalt von Mittelgröße, er mochte etwa zweiundzwanzig Jahre alt sein, ein edler, vornehmer Zug lag in seinem ganzen Wesen. Er streifte den eleganten, hellgrauen Handschuh wieder über die Hand, steckte die Veilchen in's Knopfloch und schritt dem Musterhofe zu. Mit mehr

Börsen-Bericht.

Stettin, 23. Februar. Wetter Regen. Temp. Mitt. + 6° R. Barom. 28" 2"'. Wind S.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weiß. 165—180 bez., per April-Mai 178,5 bez., per Mai-Juni 180 bez., per Juni-Juli 182 bez., per Juli-August 183,5 B. u. G., per September-Oktober 187—186,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. inl. 135—142 bez., russ. 140—142 bez., per April-Mai 144—143,75—143,5 bez., per Mai-Juni 144—143,5—144 bez., per Juni-Juli 145 bez., per Juli-August 146 bez., per September-Oktober 147 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Oderbr. 134—150 bez., Futter- 124—130 bez., feine Brau- 145—163 bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 130—140 bez.

Rüböl weichend, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. 65 B., per Februar 63,5 B., per April-Mai do., per September-Oktober 60,5 B.

Spiritus beharrt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 47 bez., per Februar 47,8 nom., per April-Mai 48,3 B. u. G., per Mai-Juni 48,8 B. u. G., per Juni-Juli B. u. G., per Juli-August 50,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,3 tr. bez., alte Us. 8,7 do.

Schmalz Fairbank loko per März-April 45,50 bez.

Landmarkt. Weizen 174—184, Roggen 147—14., Gerste 140—145, Gerste 140—148, Hafer 137—1.., Kartoffeln 36—42, Heu 2,50—3, Stroh 27—33.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 28. d. M.: keine Sitzung.

Stettin, den 23. Februar 1884.

Dr. Scharlau.

Das Komitee der Bürger hat zum Sonnabend, den 1. März, im **Wolff-schen Garten** in der Birkenallee ein

Bürgerfest,

bestehend in Abendessen und Tanz,

arrangirt. Herr **R. Grassmann,** der Vorsitzende des Komitees, hat den Wolff'schen Garten und Saal für diese Privat-Gesellschaft gemiethet, die Musik engagirt und ladet die geehrten Mitbürger mit ihren Familien zu diesem Feste ein. Die Bedingung für die Theilnahme ist gute Laune, wie wir sie bei unseren Festen gewohnt sind. Für gutes Abendessen ist vom Komitee gesorgt. Das Abendessen beginnt um 8 Uhr.

Billette für das Abendessen zu 1 Mk. 75 Pf. sind in den Expeditionen dieses Blattes, Schulzenstraße 9, Kirchplatz 3 und bei Herrn Schlächtermeister **A. Poppe,** gr. Lastadie 86, zu haben. Ohne Billet wird Niemand zugelassen.

Das Bürger-Komitee.

R. Grassmann.

Bau- u. Brennholz-Verkauf.

Donnerstag, den 28. d. M., Vormittags 10 Uhr, sollen im **Fetting**'schen Gasthofe hierselbst folgende Bau- und Brennhölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:

I. Belauf Linken, Totalität.

Kiefern: rm ca. Kloben 90 Knüppel 100, Reiser I. Kl. 70.

II. Belauf Neu-Jasenitz, Jagen 73, 74 u. 63.

Kiefern: Bauhölzer II.—V. Klasse ca. 350 Stück.

" 72 rm Nutzkloben.

III. Belauf Rönneweder, Jagen 151.

2700 Stück Eichen- und Hasel **Tonnen-** resp. **Eimerbandstöcke,** 175 Stück ca. 2 m lange **Faschinen.**

600 rm Aspen-Reiser mit Spitzen.

IV. Belauf Vorheide, Jagen 139 und 140 (Herrenhorst).

ca. 25 rm Eichen-Nutzkloben,

ca. 100 rm Eichen- resp. Buchen-Kloben.

V. Belauf Leese, Jagen 119 und 120.

Eichen: ca. 25 Stück II.—V. Klasse, Nutzkloben 5 rm, 2 rm Bootsknieе, Kloben 50, Knüppel 11, Stock 60.

Buchen: rm Nutzkloben 2, Kloben 70.

Kiefern: 40 Stück I.—IV. Klasse, rm Kloben 30, Stock 30.

Falkenwalde, den 21. Februar 1884.

Der Oberförster.

gez. **Westermeier.**

Thier-Schutz!

Zur Verhütung von Strafen für Mißhandlung von Thieren erlauben wir uns die königl. Polizei-Verordnung §§ 55 bis 65 vom 2. August 1876 in Erinnerung zu bringen.

Auf Grund des § 5 im Gesetze über die Polizei-Verwaltung verordnet die Polizei-Direktion für den ganzen Umfang des Polizei-Bezirks wie folgt:

Federvieh darf nicht in der Weise zu Markt gebracht werden oder feilgeboten oder von dem Markt nach Hause oder einem sonstigen Bestimmungsorte geschafft werden, daß diese Thiere **bei den Beinen angefaßt oder zusammengebunden,** die Köpfe nach unten hängend, getragen oder beziehungsweise zum Verkauf ausgestellt werden.

Ebenso dürfen in einem Korbe oder sonstigen Behältnisse nicht mehr Hühner, Tauben, Enten 2c. zu Markt gebracht oder feilgeboten werden, als das Behältniß in der Art hinreichenden Raum gewährt, daß ein Thier neben dem andern, ohne sich gegenseitig wegen Raummangel zu drücken, auf dem Unterboden des Behältnisses sitzen kann.

Uebertretungen ziehen, falls nicht die Strafe des § 34 Nr. 9 des Strafgesetzbuches v. i. Geldbuße bis 50 Thlr. oder Gefängniß bis 6 Wochen eintritt, eine Geldbuße bis 3 Thlr. nach sich, welcher im Unvermögensfalle verhältnißmäßige Gefängnißstrafe substituirt wird.

Wer öffentlich Thiere **boshaft quält** oder **roh mißhandelt,** wird nach § 340 Nr. 10 Strafgesetzbuch mit Geldbuße bis 50 Thlr. event. Gefängniß bis 6 Wochen bestraft.

Der Vorstand

des Stettiner Thierschutz-Vereins.

Carl Becker.

als gewöhnlicher Neugier betrachtete er die zum Gute gehörigen Gebäude, langsam, beinahe zögernd, durchschritt er den weiten Hofraum, doch festen Schrittes erstieg er nun die Stufen, welche zu dem herrschaftlichen Wohnhause führten. Er gab einem Mädchen seine Karte, das eben die Treppe herabkam, und beauftragte dasselbe, ihn dem Herrn von Malwitz zu melden. Prüfend flog der Blick der gewandten Stubenmädchens über seine Gestalt hin, es schien befriedigt, knixte, verschwand und unterließ nicht, den Namen des Besuchers zu lesen. Auf der Karte stand nur:

„Vincenz Merten."

„Nur Merten," flüsterte sie; „ich hätte ihn wenigstens doch für einen Baron gehalten. Aber 's ist doch wahr: heutzutage sehen viele Bürgerliche ebenso vornehm aus, sie ahmen eben in allen Dingen unseren Herren nach."

So philosophirte die scharfsinnige Herrscherin der Gesindestube. Bald kehrte sie zurück, lud Herrn Merten ein, ihr nach dem Salon zu folgen, und bemerkte, die Frau Baronin werde bald erscheinen, da der gnädige Herr auf dem Felde sei.

Hilma von Malwitz kam denn auch gleich und voll freundlicher Herablassung sagte sie, den jungen Mann mit einem Alles umfassenden Blicke musternd:

„Seien Sie mir willkommen, Herr Merten! — Sie sind uns so warm und angelegentlich empfohlen worden, daß ich mich wirklich freue, Sie kennen zu lernen. Aber Sie sind zu Fuß von der Station gekommen — warum ließen Sie uns nicht bestimmte Nachricht über Tag und Stunde Ihrer Ankunft zugehen, damit ein Wagen Sie dort erwartete?"

„Gnädige Frau, ich danke herzlich für den freundlichen Empfang, und mein Bestreben wird dahin gehen, mir Ihre Güte zu verdienen. Ich bin ein zu guter und passionirter Fußgänger, als daß ich an solch herrlichem Frühlingstage den kurzen Weg von der Eisenbahn hierher anders als zu Fuß hätte zurücklegen mögen. Mein Gepäck nur ließ ich auf der Station zurück."

„Es wird noch heute geholt werden. Sie kommen wohl direkt von Halle, von der landwirthschaftlichen Akademie?" — Sie werden viel zu thun finden hier, Herr Merten; mein Mann ist schon früh hinaus geritten, ich denke aber, er wird bald kommen. Wollen Sie inzwischen auf Ihre Zimmer gehen, um sich vom Reisestaub zu befreien, so werden Sie Alles dort zu Ihrer Aufnahme bereit finden. In einer Stunde bitte ich zum Diner. Darf ich Ihnen jetzt ein kleines Frühstück hinauf schicken? — Der Weg wird Ihnen Appetit gemacht haben, denn Ihre Reise war nicht kurz."

„Ich danke, gnädige Frau, ich ziehe vor, die Dinerstunde abzuwarten."

Vincenz Merten verbeugte sich tief und folgte abermals dem Stubenmädchen, welches Frau von Malwitz durch die Klingel zitirt und dem sie die Weisung gegeben hatte, den Herrn zu den für ihn bereitgehaltenen Zimmern zu führen.

Währenddem dachte Hilma: „Er sieht sehr, sehr gut aus! — Schade, daß er bürgerlich ist; er hat Eleganz, viel Tournure, und man wäre versucht, ihn für einen Edelmann zu halten. Uebrigens ist er ja sehr vermögend, reich begütert, man muß ihn also au pied égal behandeln, schon deshalb, weil er hier als Volontär eintritt.

Die schöne Frau hatte sich sehr verändert. Ein behäbiges Embonpoint hatte sich bei ihr eingestellt, die rosige Farbe des Gesichts war verschwunden, das einst so reiche Haar bedenklich gelichtet, und kleine Falten auf der Stirn und an den Augenwinkeln kündeten die entschwundene Jugend. Sie war trotzdem noch immer eine schöne, stattliche Frau, sehr liebenswürdig gegen Fremde, herrschsüchtig im Hause, eine zärtliche Mutter für ihre beiden Töchter — denn zu Ilse war nach sieben Jahren noch Isabella gekommen — eine kühle Gattin ihrem Gemahl, der umsonst einen Sohn gehofft hatte.

Ein freundliches, komfortable eingerichtetes Zimmer mit anstoßendem Schlafkabinet, nach dem Park zu gelegen, bildete die Wohnung des soeben angekommenen jungen Volontärs, der seither auf der landwirthschaftlichen Akademie der Universität Halle ernsten Studien obgelegen hatte und nun, um sich auf die spätere eigene Bewirthschaftung seiner Güter vorzubereiten, sich auf dem immer noch den Namen durch die That bewährenden Musterhofe in die Praxis einarbeiten wollte, denn Malwitz hatte auf seiner Besitzung nicht allein die rationellste Wirthschaft, sondern auch die neuesten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe eingeführt.

Das schöne, geräumige Herrenhaus mit den weitläufigen Oekonomiegebäuden, Alles im besten, saubersten Zustande und in peinlicher Ordnung gehalten, hatte des jungen Merten Wohlgefallen erregt, und als er nun nach beendeter Toilette am Fenster stand und sein Blick auf den wohlgepflegten Park mit dem angrenzenden Walde fiel, als er seitwärts die sich abwärts senkenden, weithin sich erstreckenden und sichtlich im besten Kulturzustande befindlichen Felder blickte, da mußte er sich gestehen, daß der Musterhof eine wahrhaft schöne Besitzung sei.

(Fortsetzung folgt.)